

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Kein Riss.

Die Versicherungen von der Uebereinstimmung der Ansichten der Konfulta und des Ballplatzes werden in Oesterreich-Ungarn gewiß überall angenehm berühren. In unserer Monarchie herrscht der rückhaltlose Wunsch, daß sich Albanien in vollster Unabhängigkeit und Freiheit nach seinen eigenen Bedürfnissen entwickeln möge. Jedermann ist hier überzeugt, daß das Einvernehmen zwischen unserer Monarchie und Italien die Voraussetzung der Erfüllung dieses Wunsches ist. Wir begreifen daher, daß dort, wo man ein unabhängiges Albanien nicht will, Kundgebungen mit großer Freude aufgenommen wurden, die so lauteten, als ob Oesterreich-Ungarn und Italien meins werden müßten. Ebenso klangen jene Stimmen unnatürlich allen wie Musik, die immer wieder auf einen Riß im Dreibund warteten. Die Wirklichkeit zerstört, wie schon so oft, alle solche Hoffnungen. Oesterreich-Ungarn und Italien werden auch weiterhin in Albanien einig vorgehen. Der Fürst hat bewiesen, daß die Stürme seinen Mut nicht beugen, und Oesterreich-Ungarn und Italien treten für ihn ein und finden dabei, wie sich zeigt, das Wohlwollen auch anderer Mächte. Daß diese Grundtatsachen auch in der italienischen Presse konstatiert werden, wird dazu beitragen, Mißverständnisse zu verhindern und kühne Hoffnungen innerhalb und außerhalb Albaniens niederzudrücken.

Rundschau.

Deutschland.

Postschek. Um die Inhaber eines Postschekkontos zur Benutzung der Postschekinrichtungen mehr als bisher zu veranlassen, wird demnächst jedem Kontoinhaber von seinem Postschekamt ein gedrucktes Heftchen „Anleitung für die Benutzung des Postschekkontos“ kostenfrei zugestellt werden, das in gedrängter Kürze über alles Wissenswerte, namentlich auch über die vom 1. Juli ab eintretenden Neuerungen und Erleichterungen unterrichtet. Das Heftchen kann auch im Buchhandel bezogen werden.

Märchen. Eine alte Ente taucht jetzt wieder auf. Diesmal in etwas verblüffender Form. Der Gesandte Nicaraguas in Washington hat vor dem Senatskomitee in längeren Ausführungen ausgelegt, daß Verhandlungen im Gange sein sollen, die zum Zwecke eines Protektoratvertrages zwischen Nicaragua und der Union geführt werden. Er soll dabei erklärt haben, daß Deutschland für das Recht, einen Kanal durch Nicaragua zu bauen, eine sehr erhebliche Summe geboten habe. Das Komitee beschloß sofort, über diesen Punkt bei der Regierung Erkundigungen einzuziehen.

Gastpflicht. Zu den Vorlagen, die den nächsten Reichstag in seinem Tagungsabschnitt eingehend beschäftigen werden, kommt auch der wichtige Entwurf eines Eisenbahngastpflichtgesetzes. Es wird eifrig daran gearbeitet, die Fertigstellung dieser Vorlage so zu fördern, daß sie dem Reichstag bei seinem Wiedersammentritt zugehen kann.

Analphabeten. Die Zahl der Analphabeten im deutschen Heere hat auch im letzten Jahre wieder beträchtlich abgenommen. Im Berichtsjahre 1913 wurden unter den bei der Aushebung für tauglich befundenen Mannschaften nur 60 Analphabeten gezählt. Von diesen 60 hatte die Hälfte keine deutsche Schule besucht, da etwa 30 im Auslande geboren waren und dort ihre Schulbildung genossen hatten. Auf das gesamte deutsche Heer berechnet, machen die 60 Analphabeten nur 0,01 v. H. aus, ein Mindestmaß, das von keiner zweiten Armee der Welt erreicht wird.

Keine neue Heeresvorlage.

Es war vor kurzem mit durchsichtiger Tendenz verbreitet worden, auch Deutschland beabsichtige die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Jetzt wird gemeldet, die Reichsregierung plane bereits wieder eine neue Rüstungsvorlage, und zwar solle die Friedenspräsenz um abermals 35 000 Mann erhöht werden. Der Kriegsminister habe bei der Etatsdebatte im Reichstag auf eine Anfrage erklärt, er könne keine Bindung darüber eingehen, ob nicht dem Reichstag „einmal“ eine neue Rüstungsvorlage zu

unterbreiten sei, das hänge ganz von den Umständen ab; „jetzt“ werde jedenfalls eine solche Vorlage nicht vorbereitet. Wie man behauptet, seien inzwischen „Umstände“ eingetreten und sei eine solche Vorlage in Vorbereitung. — Von der zuständigen Stelle wird versichert, dort sei von allen diesen Dingen nicht das mindeste bekannt.

Europa.

Holland. Die Opiumkonferenz setzte dem Vorschlag Großbritanniens und Chinas als Datum des Inkrafttretens der Konvention den 31. Dezember 1914 fest. Den Mächten, die der Konvention nicht angehören, steht es frei, sich ihr auch später noch anzuschließen.

Schweiz. Der Bundesrat beschloß gemäß dem Antrage der Kommission unverzüglich sechs für die Fernaufklärung bestimmte Doppeldecker nach dem System von Schneider anzuschaffen. Nach dem Antrag der Kommission soll dem System auch ein leichteres angegliedert werden.

Frankreich. Marineminister Gautier hat beschlossen, ein Geschwader von Wasserflugzeugen zu errichten, welches gleich den Torpedobooten und den Unterseebooten einen integrierenden Bestandteil der Kriegsflotte bilden soll.

England. Bei Behandlung der Finanzbill brachte die Opposition einen Zusatzantrag ein, in dem das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß die Regierung die Zahlung gewisser Zuschüsse an die lokalen Behörden bis zum nächsten Jahre verschoben habe.

Rußland. Der Reichsrat stellte alle von der Reichsduma gestrichenen Kredite wieder her bei den Ministerien des Innern, des Unterrichts, der Justiz und des Auswärtigen.

Griechenland. Die Regierung beschloß, das in Altgriechenland geltende System der Vandalensteuer auf Tabak in den neuen Gebieten mit dem Unterschied einzuführen, daß diese Steuer in Neugriechenland entsprechend der Qualität des Tabaks abgestuft werden soll. Es werden drei Qualitäten unterschieden, von denen die unterste niedriger als in Altgriechenland, die mittlere ebenso hoch und die oberste höher besteuert werden soll.

Griechenland. In der nächsten Zeit soll die griechische Flotte noch um 6 Torpedoboote und 4 Tauchboote vermehrt werden.



Lageplan von Durazzo 1:30000

Albanien. Die Anregung, betreffend die Beschaffung von Flugzeugen für militärische Zwecke ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Ministerrat hat das Anerbieten des deutschen Piloten Leutnant Schöff im Prinzip angenommen. — Die Italiener behaupten, die Militär- und Polizeiorgane von Durazzo seien nunmehr in österreichische Hände übergegangen. Es befänden sich jetzt mehr als 80 österreichische Offiziere in der Stadt.

Ein Geheimnis.

6

Auch diesmal legte ich, zu Hause angekommen, mich aufs Bett, um zu schlafen. Ich schloß meine Augen; allein ich schlief nicht ein. Mit einer Art von Wohlbehagen hörte ich die Schwalben vor den Fenstern zwitschern und die zwei Frauen im Zimmer nebenan leise sprechen. Ich hörte auch eine Schieblade knarren und dachte bei mir: jetzt gibt Christina der Zigeunerin die Leinwand.

Dann hörte ich das Gluckern einer Flüssigkeit und dachte: jetzt gibt Christina der Zigeunerin ein Glas Wein. Ich war vollständig wach, allein ich konnte mich nicht rühren, nicht einmal die Augen öffnen, und meine Gedanken gingen langsam und wie in der Dämmerung.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Tür meines Zimmers, und leise Schritte näherten sich meinem Bette. Ich fühlte, daß Christina sich über mich beugte; dann hörte ich sie flüstern: „Sie schläft.“ Und nun nahm sie vorsichtig meinen Arm, der an der Seite des Bettes herabhängte und drehte ihn langsam, bis die innere Fläche meiner Hand nach oben lag. Ich fühlte instinktmäßig, daß sie meine Hand der Zigeunerin hinhielt und daß mir diese daraus wahrnehmen werde. Kühle Finger, welche nicht die Christinas waren, legten sich leise auf die meinigen und drückten sie sanft herab. Dann sagte die Zigeunerin nach einer Weile: „Armes Kind! Die Lebenslinie ist durchschnitten. Das Kind stirbt in seinem zwanzigsten Jahre an einer Wunde in der Brust, an einer im Herzen und an seinen eigenen Gedanken.“

„Jesus Christus!“ stöhnte Christina.

Als die Frauen hinausgegangen waren, richtete ich mich gewaltsam auf, um mich zu überzeugen, daß ich wachte. Ich hörte Christina schluchzen und sah durchs Fenster die Zigeunerin dem Felde zuschreiten.

Hier schwieg Mariana und malte ruhig weiter. Ich war nicht abergläubisch und ich hatte die Ueberzeugung, daß Mariana es auch nicht war. Hätte ein anderes Mädchen mir diese Geschichte erzählt, so würde ich nur abgeschmackten Aberglauben oder sentimentale Koketterie darin gefunden haben; allein daß die ernste, verständige, großdenkende Mariana dieser Voraussage unbedingten Glauben schenkte, dies machte mich schauern, ich gefühlte es. Ich fragte sie, ob sie die Zigeunerin später nicht wieder gesehen habe.

Sie antwortete: „Doch; sie wollte mir aber nichts Genaueres sagen. Ich bin gefaßt, zu sterben. Manchmal tut es mir leid, daß ich so jung aus dem Leben gehen soll; allein ich sage mir dann, daß nicht die Länge des Lebens das Leben ausmacht. Auch bin ich niemand auf dieser Erde unentbehrlich.“

Ich wollte „doch!“ rufen — aber ich bezwang mich und sagte: „Wie? und Ihr Bruder?“

„Mein Bruder!“ rief sie. „Mein Bruder ist ein finsterner Mensch, dem ich zur Last bin. Ich wohne viel mehr in seinem Gewissen, als in seinem Herzen.“

„Weiß Ihr Bruder, daß ich Sie unterrichte?“ fragte ich.

„Nein,“ antwortete sie fest.

„Soll er nichts davon wissen?“ fragte ich wieder.

Sie zögerte einen Moment, dann sagte sie: „Es ist besser, daß er es nicht weiß.“

Ich fragte sie, ob er die Stiftsherren von Constantin

Türkei. Die Behörden in Aliwali (Klein-) lassen die Felder der Griechen in der Umgegend abernten. Es wurden Waffen aus den Armeedepots an 500 Vagabonds ausgegeben.

Asien.

Persien. Die internationale Grenzkommission beendete die Abgrenzung der südlichen Hälfte der türkisch-persischen Grenzen. Bei den Meinungsverschiedenheiten, die entstehen, entscheiden der russische und englische Kommissar.

China. Die Regierung hat ein draconisches Gesetz erlassen, um der Unheilschuld des chinesischen Beamten ein Ende zu machen. Hiernach sollen in Zukunft Beamte, die zum Schaden der Ausübung der öffentlichen Rechte Bestechungen im Betrage von mehr als 500 Dollar annehmen, mit dem Tode, und Beamte, die, ohne der Ausübung des öffentlichen Rechtes zu schaden, Bestechung im Betrage von mehr als 1000 Dollar annehmen, mit lebenslänglicher Verbannung bestraft werden.

Amerika.

Ver. Staaten. Es wird wieder von gespannten Beziehungen zwischen den amerikanischen und den mexikanischen Vorposten bei Veracruz gemeldet. Die Mexikaner sollen mitunter auf die Amerikaner feuern. Die amerikanische Regierung glaubt indessen diesen Vorgänge keine besondere Bedeutung zuschreiben zu sollen. Auch wird erklärt, wenn gleich die Verhandlungen noch eine Weile dauern sollten, so sei doch eine Einigung der mexikanischen Regierung über den provisorischen Präsidenten zu erwarten.

Aus aller Welt.

Bochum. In einem Roggenfelde fanden zur Uebung Leute die Leiche des Bergmannes Böckmann. Mann ist allem Anscheine nach ermordet worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden seine Ehefrau und ein Koftgänger, der mit der Frau eine Liebchaft unterhalten haben soll, verhaftet.

Berlin. In die Räume der Firma Lombardbank geschäft und Lagerschreibe von Wasserbühl wurde eingebrochen. Der ober die Diebe öffneten alle Behälter und den Geldschrank und erbeuteten etwa 800 Mark bares Geld und für etwa 10 bis 12 000 Mark Gold- und Silberwaren sowie sonstige Gegenstände, die dort Lombardiert waren. Die Täter wurden noch nicht ermittelt.

Königsberg. Es wurde die 10jährige Tochter des Aufsehers Rudolf von brennendem Petroleum aus einer explodierten Kanne überströmt. Vor Schmerzen sprang das Kind vom vierten Stock aus dem Fenster und blieb unversehrt und mit zerquetschten Gliedern tot liegen.

Paris. Die Briefträger haben bekanntlich ihre Arbeit mit dem Vorbehalt wieder aufgenommen, aufs neue den Ausstand zu treten, falls die Kammer die von dem Senat abgelehnten Kredite nicht wiederherstellt.

Ein Rechengenie.

Er war ein kleiner Beamter, der sich kümmerlich durchs Leben schlug. Eines Tages erbeute er 20 000 Franc. Er ließ sie sich vom Notar in zwanzig Tausendfranc Scheinen aufzählen. Zu Hause nahm er die Scheine, schmutzte sie, bog sie mit Tinte, zerrieb und zerfetzte sie, bis schmierige, alte Lumpen daraus geworden waren. Dann ging er auf die Banque de France: „Geben Sie mir an Stelle dieser widerlichen Scheine zwanzig neue.“ Man gab sie ihm, wie das so üblich ist, und er zog damit ab. Aber am nächsten Tage kam er wieder, brachte abermals zwanzig zerfetzte, besudelte Tausendfranc-Scheine und verlangte neue dafür. Man tauschte sie ihm ein. Am nächsten Morgen kam er wieder, und so jeden Tag. Bald hindurch. Die Angestellten machten schließlich dem Direktor Mitteilung. Der ließ den kleinen Beamten zu sich kommen. „Warum“, fuhr er ihn barsch an, „kaprizieren Sie sich darauf, die Bankscheine zu besudeln und immer noch immer hassen. Sie blickte mich groß an und erwiderte: „Der Haß eines Dalmatiers stirbt nicht; er vererbt sich bis ins siebente Glied.“

Als sie nach diesem Gespräche aufstand, um zu gehen, kam mir ein Gedanke. Die Art, nach welcher die Zigeuner aus der Hand wahrzagen, war mir bekannt; ich wollte Marianas Hand, scheinbar zum Scherz, betrachten.

„Geben Sie mir Ihre Hand! Ich will Ihnen auch wahrzagen,“ sagte ich zu ihr. Sie reichte sie mir hin.

Die Hand, äußerlich mattweiß, war auf der inneren Fläche zart gerötet wie ein Rosenblatt. Diese Rötung folgte genau der Zeichnung der Hand bis zu den Fingerspitzen. Es sah aus, als ob sie mit Rosenblättern gefüttert wäre. Ich weiß nicht, ob Sie sich den Reiz einer solchen Vorstellung vorstellen können?“ fragte Bobdivil.

Ich nickte mit dem Kopfe.

Bobdivil fuhr fort:

„Kaum hatte ich diese Hand in die meinige gelegt, als ich vergaß, warum ich es getan. Es war mir, als hielte ich Marianas Seele in meiner Hand. Das Mädchen sah mich und obgleich selbst bewegt — ihre Hand zitterte in meinen — sagte sie: „Sie wollten mir wahrzagen, nicht wahr?“

Ich hatte nicht den Mut ihre Hand zu prüfen. Ich sagte: „Es war nur Scherz, ich verstehe mich nicht auf Zigeunerkünste. Ich wollte Sie nur bitten, nachzubedenken, zu welchem Zwecke die Natur unser Schicksal in unsere Hand gegraben hätte. Etwa, damit wir es erfahren, wenn wir zufällig einer Zigeunerin begegnen? Und zu was trägen diejenigen Menschen, welche der Zigeunerin nicht begegnen“

neuem einzutauschen?" — „Weil es mir Spaß macht,“ antwortete unverfroren der kleine Mann. „Kein Gesetz kann mich verhindern, die Scheine zu beschmutzen. Außerdem, wer will beweisen, daß ich sie absichtlich beschmutze? Es gibt so merkwürdige Zufälle: die Scheine fallen in den Schmutz oder in die Tinte, oder man tritt darauf, oder eine Cede brennt an — was soll man dagegen machen, Herr Direktor?“ — „Aber diese Zufälle kosten uns eine Menge Geld, lieber Herr,“ schrie wütend der Direktor. Jeden Tag vernichten Sie uns zwanzig Scheine — der Herstellungspreis eines Scheines beträgt 0.80 Frank — das macht also pro Tag... 16 Frank.“ — „Sowohl, 16 Frank, Sie werden einsehen, mein Herr, daß das nicht weitergehen kann.“ Der kleine Brame stand auf. „Wir wollen ehrlich miteinander reden, Herr Direktor, ich verachte darauf, die Scheine zu beschmutzen und einzutauschen, aber Sie sehen mir dafür eine Rente von 15 Frank pro Tag aus.“ Der Direktor blieb vor Staunen der Mund offen stehen und dann verwandelte sich sein Staunen in Entsetzen. „Niemals“, brüllte er, mit dem Fuß aufstampfend, „Niemals“. Der kleine Mann behielt seine lächelnde Ruhe. Sie würden dennoch einen Gewinn von 335 Frank pro Jahr haben, an Schaltjahren sogar 336, überlegen Sie sich den Fall, Herr Direktor.“ Das „Niemals“ des Direktors ist nicht sein letztes Wort gewesen, denn der schlaue Brame lebt jetzt friedlich von seiner kleinen Rente.

Kleine Chronik.

— **Auftrag.** Die Berliner Firma Lenz u. Co. schloß einen Vertrag mit der griechischen Regierung ab, wonach ihr die Vorarbeiten für die Bahnlinie Kalambaka-Berria übertragen werden.

— **Insektenschwärme.** Aus den verschiedensten Teilen von Deutschland kommt in diesen warmen Tagen die Nachricht, daß sich ungeheure Schwärme von Insekten gezeigt haben. Es handelt sich um eine Art der sogenannten Waffenschwärmer, von der die Wissenschaft circa tausend Spezies kennt. Die Libellen sind noch sehr harmlose Tiere, sie stechen sich von kleinen Fliegen und Käfern, die sie im Flug ergreifen. Hoffentlich bleibt der deutsche Wald vor dem Massenaufstreiten anderer schädlicherer Insekten, wie der Röhre, verschont.

— **14-jährig.** In Trarbach bei Reims wurde ein 14-jähriger Knabe verhaftet namens Viktor Giller, der im Laufe dieses Monats fünf Bauernhöfe in Brand gesteckt hat.

— **Pest.** Die bakteriologische Untersuchung stellte in einem Astrachaner Feldlager in der Kalmückensteppe die Pest fest.

— **Eigenartig.** Bob, der große schwarze Bär des New-Yorker Centralparks, hat das Zeitliche gesegnet. In Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern hat er Selbstmord verübt. Und zwar anscheinend Selbstmord aus Reue und Gewissensbissen. Der Oberwächter berichtet, daß das Tier in den letzten Tagen die Nahrungsaufnahme verweigerte, offenbar aus Reue über eine vor kurzem verübte That: Bob hat nämlich seinen Käfiggenossen erdrosselt. Dieser Tage kletterte der Wüstentier nun im Hintergrund des Käfigs die Felsenterrasse empor, trat an den Rand des klüftigen Felsens und warf sich rückwärts auf den Abhang des Zwingers hinab. Die Höhe des Falles betrug nicht ganz zehn Meter, aber Bob erreichte glücklich sein Ziel, brach sich das Genick und war wenige Minuten später tot.

— **Selbstmord.** Ein Herr war zu Besuch bei einer Dame, und die Unterhaltung nahm nur mühsam ihren Fortgang. Als wieder eine ängstliche Pause entstanden war, wendete das Auge des Herrn hilfesuchend im Zimmer umher und blieb auf einem Bilde haften, das an der Wand hing. Das war ein Porträt. Eine Dame war dargestellt, mit einem süßlichen schmachttenden Ausdruck und mit Farben, die einen Futuristen neidisch machen konnten. Aber nach längerem Betrachten entdeckte der Herr doch, daß da die Dame des Hauses dargestellt sein sollte. Hier bot sich ihm die schönste Gelegenheit zu einem Kompliment. Er wendete auf das Bild und sagte: „Wer hat nur da den Mut gehabt, Sie in solcher Weise hinzumalen?“ Die Dame wendete einen Blick auf das Bild, dann sah sie den Herrn

an, ein liebenswürdiges Lächeln glitt über ihre Züge, und sie erwiderte: „Es handelt sich nicht um einen Mord, lieber Herr, es ist ein... Selbstmord!“

Vermischtes.

— **Gedächtnis und Wetter.** Es ist eine bekannte Tatsache, daß nebelige Tage, wolkenbedeckter Himmel, Regengüsse und andere unfreundliche Witterungserscheinungen viele Menschen zu geistiger Arbeit geradezu unfähig machen. „Ich bedarf während solcher Tage und unter dem bleiernem Himmel,“ schrieb Schiller an einem Novembertage an Goethe, „all meiner Elastizität, um mich aufrechtzuerhalten und fühle mich noch unfähig zu ernster Arbeit.“ — Helmholtz schreibt: „Soweit meine Erfahrung reicht, kamen die günstigen Einflüsse nie dem ermüdeten Gehirn und nicht am Schreibtisch. Besonders gern kamen sie bei gemächlichem Steigen über bewaldete Berge, bei sonnigem Wetter.“ — Ganz anders aber empfand der dunkle herbe Dithmarsche Hebbel. Zwei Briefstellen zeigen, daß auch bei ihm die Jahreszeit und das Wetter eine Rolle spielt, aber daß gerade die sogenannte schöne Jahreszeit, also Frühling und Sommer, seine Produktion ungünstig beeinflussten. Im Brief vom 11. April 1846 an L. Gurlich lesen wir: „Meine Arbeiten ruhen jetzt ganz; ich bin im Sommer immer ein Brunnen ohne Eimer, obgleich nicht ohne Wasser.“ Am 27. Juni 1841 finden wir in einem Brief an Charlotte Roussau eine ausführlichere hierher gehörige Mitteilung: „Es ist inzwischen Frühjahr und Sommer geworden, für mich die übelste Zeit. Ich bin nur dann fruchtbar, wenn die Natur unfruchtbar ist, im Herbst und Winter; in der besseren Jahreszeit bin ich stöckig. Dies ist der Welt gleichgültig, denn eine einzige Rose hat unfruchtbar mehr Wert, als alle Poesien aller möglichen guten und schlechten Poeten, aber für mich ist es doch immer ein Unglück, da ich nur dann lebe, wenn ich tätig bin.“ Sankt Peter hat es eben nicht leicht, den Menschen das Wetter recht zu machen.

— **Vögel ohne Nester.** Es besteht für uns Menschen eine schier untrennbare Ideenverbindung zwischen Vogel und Nest. Wir meinen, daß jeder Vogel sein Nest haben müsse. Dennoch gibt es eine große Anzahl von Vogelarten, denen es niemals einfällt, sich der Mühe zu unterziehen, ein Nest zu bauen. Daß der Auker die bequeme Gewohnheit hat, seine Eier irgend einem andern Vogel ins Nest zu legen, ist ja bekannt. Einer unserer verbreitetsten kleinen Raubvögel, der Turmfalke, hat dagegen eine besondere Vorliebe für Rabennester oder solche der Elster, falls sie in genügender, ihm zugänglicher Höhe gebaut sind. Die Nachtschwalbe baut auch kein Nest, sondern sucht sich, meist unter Farnkraut versteckt, irgend eine kleine Höhlung im Erdboden, in die sie ihre beiden marmorierten, bleifarbenen Eier legt. Auch der Kampfhahn zieht kleine Erdlöcher einem regelrechten Nest vor, ebenso die verschiedenen Arten von Brachvögeln und Regenpfeifern. Der Steinwälzer ist sogar derart sorglos, daß er selbst die dünne Schicht Dünen verschmäht, mit der verwandte Vogelarten ihre Gelege eindecken und verstecken. Und der seltene Wornell-Regenpfeifer hat eine Vorliebe für die Gipfel sandiger Hügel und kleiner Berge, wo er Vertiefungen im Sand sucht, um seine vier birnenförmigen Eier zu betten.

— **Sonnenwärme.** Die Sonne ist ein ewiges Rätsel für den sinnenden Menscheng Geist. Sie entfendet jahraus und jahrein unermessliche Energien von Licht und Wärme in die Welt hinein. Licht und Wärme aber sind, wie man weiß, der Ursprung aller Bewegung und jeglicher Kraft. Würde die Sonne aufhören, zu scheitern, so würde gar bald alles Leben zugrunde gehen und alle Bewegung auf der Erde aufhören. Auch die fast unerschöpflichen Quellen irdischer Kraftentzückung, die für den menschlichen Gebrauch in den großen Holz- und Kohlenlagern angesammelt sind, sind Gaben der Sonnenwärme. Die Strahlen des Tagesgestirns bewirken, daß die ausgedehnten Gewässer der Meere und Ozeane in Gestalt von Dämpfen die Luft durchkreuzen und das Land bewässern, indem sie Quellen, Bäche und Flüsse erzeugen. Die Abkühlung der Gebirge und die Verschiebung der Küstenlinien, die Umgestaltung der

Meeresbette und alle Erscheinungen der vulkanischen Tätigkeit sind nur auf den gewaltigen Einfluß der Sonnenstrahlung zurückzuführen. Und dabei ist die Temperatur der Sonne nicht einmal so unglaublich hoch. Den neuesten Messungen nach dürfte die ausstrahlende Flamme der Sonne eine Temperatur von „nur“ 7500 Grad Celsius haben, also beiläufig doppelt soviel, als man künstlich bei Verwandelung von Eisen in Stahl herzustellen vermag. Die Erde wird nun von der Sonne mit einer Energiemenge von etwa 60 Milliarden Meterkerzen beleuchtet, die gesamte von der Sonnenwärme auf der Erdoberfläche geleistete Arbeit darf auf ca. eine Quadrillion Pferdekraften geschätzt werden. Diese ungeheure Kraftmenge reicht neben anderer unendlicher Arbeitsleistung hin, um jährlich am Äquator 700 Billionen Kubikmeter Wasser verdampfen zu lassen, die auf den Flügeln der Winde nach den Gegenden um den Nord- und Südpol der Erde getragen werden. Die so alljährlich transportierte Wassermenge würde hinreichen, um den ganzen Weltteil Europa in ein Meer von etwa 70 Meter Tiefe zu verwandeln.

— **Kühlhaltung der Wohnungen.** Fernhaltung der übermäßigen Sonnenwärme aus den Wohnhäusern ist für Gesundheit und Behaglichkeit von Bedeutung. Schon die Hausdächer können einen bedeutenden Teil der Sonnenhitze abhalten. Dachpappe und Zinkblech lassen mehr Wärme durch als ein Schieferdach, letzteres aber mehr als ein Ziegeldach. Außerordentlich verstärkt wird die schützende Wirkung des Daches, wenn unter dem Dachstuhl eine Isolierschicht in Gestalt einer gewöhnlichen Holzverkleidung angebracht ist; die dort zirkulierende Luftschicht hält viel Hitze ab. Das beste Schutzmittel gegen die Fortleitung der Hitze durch die Wände in die Zimmer bildet eine Verankerung mit Stein oder Eisen. Eins der wesentlichsten Mittel zur Kühlhaltung unserer Wohnung besitzen wir in den Fenstern. Diese sollen geschlossen und mindestens durch einen inneren einfachen Leinenvorhang geschützt sein, der viel besser schützt als die großartigen Stores. Dunklere Stoffe sind auf der Fensterseite mit einem helleren Ueberzug zu versehen. Ueberhaupt eignen sich helle Stoffe am besten zur Fensterverkleidung. Weit übertroffen werden die inneren Schutzvorrichtungen durch die äußeren, nämlich durch die Jalousien. Das beste Abkühlungsmittel der Wohnungen besteht darin, nachts alle Fenster und Zimmertüren zu öffnen.

Gerichtssaal.

— **Um 16 Millionen.** Vor dem Handelsgericht in Eprenah gelangte ein sensationeller Champagnerprozeß zur Verhandlung. Bei dem es sich um eine Schadenersatzklage von nicht weniger als 16 Millionen Francs handelt.

— **Doppelmörder.** Das Hensburger Schwurgericht verurteilte den 23-jährigen Franzosad zweimal zum Tod. Er soll zwei in einem Kornfelde lagernde polnische Arbeiter mit einem Knüttel erschlagen und beraubt haben. Obwohl der Angeklagte bis zum letzten Augenblick leugnete, erachtete das Gericht ihn dennoch für überführt.

Haus und Hof.

— **Hell oder dunkel?** Effekt und Kleidsamkeit einer Toilette scheitern sehr häufig nicht an der Grellheit, sondern an der Bunttheit, an der Häufung der Farben. Obwohl die meisten Menschen ungleich gefälliger wirken würden, wollten sie von der Bunttheit der Kleidung, von gemusterten Stoffen absehen, so können sie im Gegenteil nicht genug davon bekommen! Eine unüberwindliche Schwärmerei treibt viele Damen zu Rosa und Himmelblau, im Sommer zu hellen Gewändern, auch wenn sie sich dadurch gegen ihre Person geradezu verfehlen. Obwohl ganz helle Farben heute ungleich größere Popularität genießen als früher, bieten andererseits dunkle Farben ein Äquivalent an Eleganz, und zwar diskrete, stumpfe Nuancen, wie z. B. die zahlreichen dunkelgrauen und braunen Schattierungen. Sie kämpfen mit dem Vorurteil, unkleidsam zu sein. Sie sind angezogen, wenn Körperfülle und lebhaftes Kolorit sich vereinen, während die grelleren Farben einem zarteren, bleicheren Typus nützen.

die Schicksal in den Linien der Hand? Versprechen Sie mir, darüber nachzudenken!“

„Ich hatte Unrecht, es Ihnen zu erzählen — denken Sie nicht mehr daran!“ hat sie.

Von diesem Tage an war es, als wären wir uns allmählich um einen Schritt näher gekommen.

Ich nahm mich jetzt weniger zusammen; oft überraschte mich, wie ich mühsig zu ihr hin schaute; wenn sie ging, schenkte ich mir jedesmal die Hand und ich glaubte zuweilen zu fühlen, daß Mariana dabei von einem leisen Zittern ergriffen wurde. Aber die Lippen schwiegen, die Augen und das Denken. Es war in diesem stummen Kampfe etwas Heißes und etwas Entsetzliches.

Mariana's Eifer ließ jetzt auch nach. Sie brachte mir seltener Zeichnungen von Hause mit, und auch bei mir sah sie oft mühsig und zerstreut vor der Staffelei. Ich beunruhigte mich; ich fürchtete, sie fühle sich krank, und suchte sie auszuforschen. Sie, die immer meine Gedanken erriet, sagte: „Wein, ich bin nicht krank; allein, da ich nicht mehr lange genug leben werde, um etwas Tüchtiges leisten zu können, warum soll ich so viel arbeiten?“ Diese Aeußerung in ihrem Wesen beängstigte mich.

Ich fragte in schlecht verhehlter Bestürzung, ob sie den Fortschritt aufgeben wolle.

„Aufgeben? Wie meinen Sie das?“ fragte sie, mich anblickend.

„Nicht mehr her zu mir kommen —“ sagte ich mit ruhiger Stimme.

„Nicht mehr her zu Ihnen kommen?“ rief sie, vom Stuhle aufstehend und beide Hände auf die Brust drückend.

„Was sollte dann aus mir werden, wenn ich nicht mehr her zu Ihnen käme? — Mein Gott! Mein Gott!“

Wir flimmerte es vor den Augen, als ich sie so reden hörte, und das Blut schoß mir in Wogen zum Herzen. Ich erfaßte ihre Hände; sie entriß sie mir und schlug sie vor das Gesicht.

„Mariana, haben Sie Erbarmen mit mir! Ich wollte Ihnen nicht wehe tun,“ rief ich außer mir.

Sie sank sprachlos in einen Stuhl. Weiter nicht mehr mächtig, stürzte ich zu ihren Füßen und rief ihren Namen.

In diesem Augenblicke schellte es an der Haustür. Es waren zuweilen Besuche gekommen; ich hatte Mariana immer unbefangen als meine Schülerin vorgestellt.

In diesem Augenblicke aber konnte ich sie den Blicken Fremder nicht preisgeben.

Ich nahm sie auf meine Arme und trug sie in das an das Atelier stoßende Zimmer, wo ich sie zu bleiben bat, bis ich zurückkäme. Ihren Hut und Mantel, welche auf einem Stuhle im Atelier lagen, deckte ich mit einem Teppiche zu. Der Bediente meldete mir einen Fremden; ich ließ ihn bitten, einzutreten. Er war jung, groß gebaut und von schöner, aber finsterner Gesichtsbildung.

„Sie kennen mich nicht?“ fragte er.

Ich verneinte höflich.

„Mein Name ist Julian Santorin; ich komme, meine Schwester nach Hause zu führen,“ sagte er.

„Seien Sie mir willkommen!“ versetzte ich. „Ihre Schwester hat mein Atelier heute früher als gewöhnlich verlassen; ich bedaure, daß Sie sich umsonst zu mir bemüht haben.“

„Ich bin entschlossen, den Unterricht meiner Schwe-

ster abzugeben,“ sagte Santorin. „Es verträgt sich mit den Verhältnissen und meinen Gefühlen nicht, daß Mariana Santorin Unterricht bei einem Stiftoherrn von Constantin nehme. Wenn Sie den richtigen Takt befassen, so hätten Sie meine Schwester nicht als Schülerin angenommen.“

Ich war tief verletzt. „Mein Herr,“ sagte ich, „ich bin nicht gewöhnt, Zurechtweisungen von Menschen, die ich nicht kenne, anzunehmen; ich weise daher mit Entschiedenheit Ihre Bemerkung zurück.“

„Sie kennen doch den Haß der Santorin?“ fragte er höhnisch.

„Der Haß ist mir keine Pflicht, wie er es Ihnen zu sein scheint,“ erwiderte ich. „Die Stiftoherren von Constantin erinnern sich der Santorin'schen Gewalttätigkeiten nicht mehr. Ihre Schwester ist eine geniale Erscheinung, deren wunderbare Fähigkeiten zu fördern ich mit Freuden übernahm. Name und Verhältnisse fallen vor der Kunst in Nichts zusammen.“

Santorin maß mich mit drohendem Blicke und sagte: „Es sind vielleicht zehn Jahre her, daß ich meinen Hund auf den Stiftoherrn Bobilwil hegte, weil er meine Schwester auf den Armen getragen hatte. Damals war ich ein Knabe, heute bin ich ein Mann. Ich will nicht, daß Mariana Santorin die Schülerin und Freundin des Stiftoherrn Bobilwil sei. Verstehen Sie mich?“

Des Knaben Waffe war ein Hund; des Mannes Waffe ist ein Messer. Erwarten Sie meine Schwester nicht mehr!“

„Ich erwarte den freien und selbständigen Entschluß Ihrer Schwester,“ sagte ich ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

7. Mitteilungen.

Der Schlossermeister Victor Lauer will an der Wilhelmstraße ein Kaffeehaus errichten. Die erforderlichen Baupläne sind vom Hochbauamt in Homburg genehmigt. Es ist ihm aufgegeben, betreffs der Bauflucht, sich mit der Polizei-Verwaltung in Verbindung zu setzen. Da die Wilhelmstraße auf der westlichen Seite, außer des für das Kaffeehaus in Frage kommenden Platzes, vor Festlegung eines Fluchtlinienplanes bebaut worden ist, so haben die Stadtverordneten keine Bedenken, Lauer freie Hand zu lassen. Falls er jedoch beabsichtigt das Café näher an den Hardtwald heranzurücken, so soll ihm aufgegeben werden, an der Wilhelmstraße einen ausgiebigen Bauplatz liegen zu lassen.

Die Lokalbahn-Aktiengesellschaft ist wegen Kabelauflegung an die Stadt herantreten den Weedeabfluß durch das Emil C. Privat'sche Grundstück benutzen zu können. Herr Bürgermeister fragt an, ob grundsätzliche Bedenken dagegen bestehen. Da solche nicht erhoben werden, will er die Verhandlung weiterführen. — Herr Bürgermeister giebt bekannt, daß der Ortsarme Adolf Schmidt verstorben ist. — Ferner teilt der Bürgermeister mit, daß am Vormittag die Einverständniserklärung der Wiefeneigentümer im Burghof mit der Art der Auffüllung eingeholt worden ist. — Stadto. A. R. Privat bemängelt, daß die obere Hauptstraße nicht besprengt worden sei, obwohl dieselbe unter dem starken Automobilverkehr zu leiden habe.

Kreissparkasse. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, hat die Kreissparkasse des Obertaunuskreises vom 1. Juli 1914 ab die tägliche Verzinsung für Spareinlagen eingeführt, d. h. Einzahlungen werden vom nächsten Werttage ab und Rückzahlungen bis zum Tage der Auszahlung verzinst. Mit dieser Einrichtung war die Kreissparkasse bestrebt, im Sinne ihrer gemeinnützigen Bestrebungen, dem spendenden Publikum durch die Gelegenheit seine Spargelder sofort verzinslich anzulegen, eine Annehmlichkeit zu verschaffen. Erfreulicherweise hat die Kreissparkasse von Jahr zu Jahr einen steigenden Geschäftsverkehr zu verzeichnen, was in den Kreisen der Bevölkerung umso freudiger berührt, als die Ueberschüsse dieses mündelsicheren Instituts dem Kreise und somit den Eingefessenen des Obertaunuskreises zu gute kommen.

Aus Nah und Fern.

k Bad Homburg. Veranstaltung der Kur- und Badeverwaltung in der Woche vom 28. Juni bis 4. Juli. Täglich drei Konzerte des Kurorchesters, vormittags 7 1/2 Uhr an den Quellen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr im Kurgarten. Sonntag: Nachmittags und abends Konzert des Kurorchesters unter Mitwirkung des Posaunen-virtuosen Paul Weschle, Rgl. Kammervirtuos Berlin. Leuchtfontaine, Scheinwerfer. Montag: Im Kurhaustheater abends 8 Uhr: „Das geheimnisvolle X“, Filmroman in 5 Akten. Mittwoch: Abends Extra-Konzert. Donnerstag: Abends 9 1/2 Uhr im Goldsaal Tanz-Reunion. Freitag: Abends zur Feier des amerikanischen National-festes Festkonzert und Illumination des Kurgartens, Leuchtfontaine. Samstag: Nachmittags und abends Militärkonzert der Kapelle des II. Nass. Pionier Bataillons Nr. 25. Bei günstiger Witterung nachmittags Promenade-Konzert an den Quellen. Im Kurhaustheater abends 8 Uhr „Die einst im Mai“, Große Posse mit Gesang in 4 Bildern von Bernauer u. Schanzer, Musik von W. Kollo und W. Bredschneider. Automobil-gesellschaftsfahrten durch den Taunus täglich außer Freitags.

*** Frankfurt a. M.** Gestern Abend kurz vor 7 Uhr wurde an dem Eisenbahndamm vor dem Griesheimer Exerzierplatz eine Frau von der Maschine des Limburger Eilzugs erfasst und zur Seite geschleudert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Getötete ist die 46 Jahre alte Frau des in der Eisenbahnwerkstätte beschäftigten Eisendrehers Kollmann, Sossenheimer Straße 4. Sie befand sich auf dem Wege zu einem ihr gehörenden, in der Nähe der Unfallstelle liegenden Stück Gartenland. Der Bräutigam ihrer Tochter, der sich in ihrer Begleitung befand, konnte im letzten Augenblick zur Seite springen. Der Zug wurde, nachdem das Unglück geschehen war, gestoppt; er nahm die Leiche auf und brachte sie nach Frankfurt.

*** Fulda, 26. Juni.** Die drei 3, 7 und 14 Jahre alten Töchter des Zigeuners Ebender sind aus der Bewahranstalt Maberzell mit Hilfe von Zigeunern entwichen.

*** Bochum, 26. Juni.** Das Grubenunglück an Zeche „Pluto“, Schacht Wilhelm, hat, wie jetzt festgestellt ist, drei Todesopfer gefordert. Die Rettungskolonnen konnten in vergangener Nacht nach 26stündiger angestrengter Arbeit zwei der verschütteten Knappen bergen. Die Unglücklichen waren in Gesteinsmassen eingeklemmt und bereits tot. Es ist anzunehmen, daß auch der dritte Bergmann gleich bei dem Zusammenbruch der Strecken erschlagen wurde. Man hofft, seine Leiche im Laufe des Tages zu finden.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 28. Juni 1914.

9 h: Culte française.

10 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 28. Juni 1914.

9 1/2 Uhr: Predigt

Prediger A. Goebel.

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8 1/2 Uhr: Predigt

Prediger A. Goebel

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Bibelstunde

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 28. Juni 1914.

9 Uhr: Heilige Messe und Predigt.

Köppern.

3. Sonntag n. Trinitatis, den 28. Juni

1 Uhr: Gottesdienst.

Hinweis. Der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt des Kaufhause **M. Schleimer in Friedberg** zeigt deren beliebte **W. Pfg.-Tage** an, worauf wir unsere verehrlichen Leser hinweisen.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2 % Zinsen,

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Sie staunen

über den dauernden Hochglanz
aller mit dem flüssigen Putzextrakt
Saalburg's geputzten Metalle.

Überall erhältlich.
Versuchspackung 10 Pfg.

Bier & Henning, Chem. techn. Produkte, Bad Homburg 7/Höhe.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. w. bekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höherer Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen. Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekt u. glänzende Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonness & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Für Gewerbeschulen

Schreib- und Zeichenwaren
Hefte, Notes, Briefblocks
Beste Zeichenstifte
Radiergummis für Blei u.
Tinte

Prim. Ausziehtaschen
Reißbretter, Reißschienen
Winkel, Maßstäbe
Reißzeuge von 50 Pfg. an.

F. A. Désor, Friedrichsdorf

Papier- und Buchhandlung.

Hypotheken-Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig
kostenfrei an pünktliche Zins-
zahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Loutisenstr. 103. Telefon 257

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Eisen, Knochen,

Alt-Metall etc.

altes Eisen

läuft zu höchsten Tagespreisen

Chr. Bernhard, Homburg-Kirchdorf

Kirchgasse 45.

Wohnung

zu vermieten. Hauptstr. 45.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

zu vermieten Wilhelmstraße 3.

Ein

möbl. Zimmer

zu vermieten.

Feldstraße 9.



statt teurer ausländischer Marken
dem deutschen Volke empfohlen.

Niederlagen bei:

Emil Erdmenger, priv. Fortuna-Apotheke

Weitere Verkaufsstellen an Plakaten kenntlich.

Herzoglich Schleswig-Holstein'sche
Aafao-Gesellschaft, Wandersbek



Pressen

zur Wein- u. Obstweinbereitung mit Herkules-

Druckwerk.

Eisen- oder Eichenholzblet.

Hydraulische Pressen

für Großbetrieb mit 1 oder 2 ausfahrbaren

Bieten.

Obst- und Traubenmühlen.

Fahrbare Mostereien.

Ph. Mayfarth & Co.,

Frankfurt am Main.



Zur Lieferung von
Wasser-, Jauche-
pumpen u. Flügel-
pumpen u. Garten-
schläuchen sowie
Uebernahme komplett.
Pumpen- und Wasser-
leitungs-Anlagen

empfiehlt sich

J. Hofmann, Köppern, Bahnstraße 24

Pumpenmacherei u. Installationsgeschäft.